

Das »Mittelalter« im Blick zweier deutscher Historiker der Aufklärungszeit: Johann Christoph Gatterer und Rudolf Erich Raspe im Austausch über ein missachtetes Zeitalter

von Andrea Linnebach*

Glück im Unglück: Raspes Briefwechsel in der ehemaligen Landesbibliothek Kassel

Zu den bedeutenden Briefkonvoluten der Aufklärungszeit zählt die Korrespondenz von Rudolf Erich Raspe (1736 Hannover – 1794 Muckcross/Irland), die sich in der ehemaligen Landes-, jetzt Universitätsbibliothek Kassel erhalten hat.¹ Raspe, der von 1767 bis 1775 als Kustos der landgräflichen Altertümer, Bibliothekar und Professor am Collegium Carolinum in Kassel tätig war, gehört zu den herausragenden Gelehrten seiner Zeit, die in unterschiedlichen Disziplinen forschten, zugleich belletristisch publizierten und dabei europaweit regen Austausch mit Briefpartnern pflegten. Unter seiner Korrespondenz finden sich Briefe so namhafter Verfasser wie Benjamin Franklin, Johann Joachim Winckelmann, Johann Gottfried Herder oder Gertrud Elisabeth Mara, geb. Schmeling, aus Kassel stammende erste Primadonna deutscher Herkunft. Dass sich diese Briefe in Kassel erhalten haben, ist ein Glücksfall für die Bibliothek, verdankt sich freilich einem für Raspe selbst sehr unglücklichen Umstand. Des Diebstahls landgräflicher Münzen überführt, hatte er die Residenzstadt im Mai 1775 Hals über Kopf gen England verlassen. Sein Besitz blieb zurück und wurde konfisziert – darunter eben auch die von ihm sorgfältig aufbewahrte Korrespondenz der Jahre 1755 bis 1775, also von seinen Jahren als Student in Göttingen und Leipzig bis hin zu seiner Zeit als renommierter Gelehrter in Kassel, während der er u. a. auch 1769 zum Mitglied der Royal Society in London ernannt wurde.

Raspes Ruf war nach seiner Flucht vor allem in Deutschland so sehr beschädigt, dass in Folge auch sein Werk, einschließlich der von ihm in England verfassten »Münchhausen«-Erzählungen, sowie sein Briefwechsel bis heute nicht angemessen erschlossen wurden.²

* Mein Dank gilt Prof. Dr. Hartmut Broszinski für sein 2005 geschaffenes Verzeichnis von Raspes Briefwechsel, das die Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit diesem Briefkorpus bildet. Meinem Mann, Karl-Hermann Wegner, danke ich für die kritische Lektüre des Beitrags und vielerlei Anregungen.

1 Universitätsbibliothek, Landes- und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 4° Ms. hist. litt. 2. Vgl. Hartmut BROSZINSKI: »Hochzuverehrender Herr Rath ...« Briefe an und von Rudolf Erich Raspe 1756–1775, in: Andrea LINNEBACH (Hg.): Der Münchhausen-Autor Rudolf Erich Raspe. Wissenschaft – Kunst – Abenteuer, Kassel 2005, S. 132–144. DERS.: Der Briefwechsel Raspes in der alten Kasseler Landesbibliothek, in: LINNEBACH: Münchhausen-Autor, S. 145–157.

2 Zu Raspe nach wie vor grundlegend sind die beiden älteren Monographien: Rudolf HALLO: Rudolf Erich Raspe – Ein Wegbereiter deutscher Art und Kunst, Stuttgart u. a. 1934, und John CARSWELL: The Prospector. Being the Life and Times of Rudolf Erich Raspe (1737–1794), London 1950. Amerikanische

Zu den bislang kaum beachteten Komplexen innerhalb dieses Briefkorpus zählen auch die fünf Briefe, die der Göttinger Universalhistoriker und Professor Johann Christoph Gatterer (1727 Lichtenau bei Nürnberg – 1799 Göttingen) in den Jahren 1765 bis 1769 an Raspe schrieb.³ So unscheinbar diese wenigen Seiten erscheinen mögen – für die Wissenschaftsgeschichte sind sie allein schon interessant, weil sie Einblick in die Arbeitsweisen und das weit gesteckte Forschungsspektrum der beiden Gelehrten bieten. Einen besonderen Aspekt bildet dabei ein neuer Blick auf die deutsche Geschichte, der zugleich mit innovativen Arbeitsmethoden verbunden war. Denn im Austausch der beiden Gelehrten bildete sich – unter Einbezug bislang unberücksichtigten Quellenmaterials – die Vorstellung vom (deutschen) Mittelalter heraus, wie sie erst viel später Allgemeingut wurde. Beide Korrespondenzpartner ergreifen somit bereits zu dieser Zeit Partei für diese bis dato vernachlässigte, bis verachtete Epoche. Und in Gatterers Brief an Raspe vom 2. Juni 1766 ließ sich gar der bis jetzt früheste Beleg für den historischen Begriff »Mittelalter« finden.

»Hermin und Gunilde«: Raspes Plädoyer für die »Ritterzeiten«

Im Jahr 1766 erschien in Leipzig anonym ein 86 Seiten umfassendes Büchlein mit dem Titel »Hermin und Gunilde, eine Geschichte aus den Ritterzeiten«. Verfasser war Raspe, zu dieser Zeit Bibliothekssekretär an der Königlichen Bibliothek in Hannover. Sein tragisches Versepos von 89 gereimten Vierzeilern, das sicherlich durch seine eigene Beschäftigung mit altenglischer Literatur wesentlich inspiriert wurde,⁴ fand als eine der ersten deutschen Romanzen Eingang in die Literaturgeschichte.⁵ Weniger beachtet wurde bislang die Einbettung dieses Epos in einen mehrseitigen Vorbericht und eine umfangreiche Nachschrift, welche die Verserzählung in ein geschichtsdidaktisches Konzept einbinden: Anliegen des Autors ist der vorurteilsfreie Blick auf die Vergangenheit der eigenen Nation in jenen »Rit-

Ausgabe unter dem Titel: *The Romantic Rogue. Being the Singular Life and Adventures of Rudolph Eric Raspe, Creator of Baron Munchausen*, New York 1950; zuletzt der Sammelband LINNEBACH: Münchenhausen-Autor (wie Anm. 1).

- 3 HALLO: Raspe (wie Anm. 2), S. 49, zitiert aus einem der Briefe; BROZINSKI: Briefe (wie Anm. 1), S. 135 f., Briefverzeichnis Nr. 71; Antwortbriefe Raspes ließen sich bislang nicht nachweisen. Zu Gatterer maßgeblich Martin GIERL: *Geschichte als präzisierte Wissenschaft. Johann Christoph Gatterer und die Historiographie des 18. Jahrhunderts im ganzen Umfang (Fundamenta Historica, Texte und Forschungen 4)*, Stuttgart u. a. 2012. Raspe sowie Gatterers fünf Briefe an ihn werden hier jedoch nicht erwähnt.
- 4 1764 hatte Raspe eine Rezension zu Macphersons »Ossian«-Gedichten veröffentlicht, 1765 folgte seine Schrift zu Percy's Sammlung altenglischer Poesie: ANONYM (R. E. RASPE): *Nachricht von den Gedichten des Ossian, eines alten schottischen Barden. Auszug und Übersetzung des Fingal, eines alten epischen Gedichtes*, in: *Hannoversches Magazin* 1, 1764, Sp. 1457–1470 u. Sp. 1489–1546; ANONYM (R. E. RASPE): *Reliquies of ancient English Poetry: consisting of old heroic Ballads, Songs and other Pieces of our earlier Poets*, in: *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, Leipzig, 1. Bd., 1765, S. 176–179, 2. Bd., 1766, S. 54–89.
- 5 Für den Schriftsteller Heinrich Christian Boie galt sie gar als erste deutsche Romanze überhaupt. Vgl. Franz Ludwig MITTLER: *Briefe von Boie, Herder, Höpfner, Gleim, J. G. Jacobi und Anderen aus den Jahren 1769–1775*, in: *Weimarisches Jahrbuch* 3, 1855, S. 1–79, hier S. 3.

terzeiten«, wie sie vor allem von französischen Aufklärungsphilosophen als »barbarisch« abgeurteilt worden waren. Mit dem Angriff auf die »Mode« (so Raspe selbst) der Mittelalterverachtung in den gegenwärtigen »feinen eklen [sic!] griechisch-römisch-französischen Zeiten« hebt sein »Vorbericht über die Ritterzeiten, und die Barbarey derselben« dement-sprechend an.⁶ Raspe rechnet hier grundlegend mit der bisherigen falschen, weil unzureichenden Betrachtung ab: »Man hat die vorigen Zeiten finster und dunkel genannt, weil man sie nicht kannte.«⁷ Und weiter: »Ich müßte mich sehr irren, wenn unsre ersten Lehrer sich nicht alle Mühe gegeben hätten, uns die sogenannten mittlern Zeiten widerlich zu machen. Tausendmal habe ich sie dunkel und barbarisch nennen hören. Mit Sorgfalt hat man uns alle Greuel der Verwüstung, und rasender Leidenschaften sichtbar gemacht, die uns ihre Geschichte darbietet; mit Sorgfalt hat man uns einen Ekel an ihrer Sprache, an ihren Sitten, und an ihren Meynungen beygebracht. Die Folge davon ist natürlich und betrübt: daß uns nämlich der Anblick unsrer alten Urkunden einen heimlichen Schauer erwecket, daß wir der mittlern Geschichte so viel möglich aus dem Weg gehen, und daß es uns also fast unmöglich ist, eine gründliche Kenntniß unsrer eignen Geschichte, Staatsverfassung und Rechte zu erwerben.«⁸ Letzterem gilt Raspes Plädoyer: nur die umfassende Erforschung dieser für das »geliebte teutsche Vaterland« so wichtigen Zeiten in all ihren Aspekten führe zum adäquaten historischen Wissen und mache infolgedessen die Verachtung dieser Epoche hinfällig. Damit klagt er bereits ein, was Jacob Grimm, sein berühmter Nachfahre als Bibliothekar in Kassel, noch 1835 in der Vorrede seiner »Deutschen Mythologie« postulieren musste: statt das Leben vergangener Jahrhunderte in einer »hoffärtigen ansicht« als barbarisch zu bezeichnen, solle man diesem vielmehr »gerechtigkeit« in der Beurteilung angedeihen lassen.⁹

Zugleich formuliert Raspe als »friedlicher Weltweise« (so Raspe) ein Plädoyer für die »Rechte der Menschlichkeit«, die alle Unterdrückten und Geächteten, und zwar in historisch-geographischer wie gesellschaftlicher Perspektive, einschließen sollen: sowohl die afrikanischen Sklaven und die indianischen Ureinwohner Amerikas der Gegenwart, als auch »unsere Vorältern« im Mittelalter. Der vorurteilsfreie Blick in die Vergangenheit

6 Raspe zielt hier wohl auf die von der französischen Aufklärung, allen voran von Voltaire, betriebene Kritik des Mittelalters als den von Feudalismus, Kirche und damit einhergehender grundsätzlicher Ignoranz geprägten »temps barbares«, wie sie das Siècle des Lumières nur als »dunkel« gelten lassen wollte. Vgl. hierzu z. B. das 38. Kapitel in Voltaires »Essai sur les mœurs et l'esprit des nations et sur les principaux faits de l'histoire depuis Charlemagne jusqu'à Louis XIII. (1755; Paris 1835), S. 351 ff. <<https://archive.org/stream/essaisurlesmursoovoltgoog#page/n6/mode/2up>> (Stand: 21.2.2014); vgl. Erich KÖHLER: Vorlesungen zur Geschichte der französischen Literatur, Teilbd. Aufklärung I., 2. Aufl., Freiburg i. B. 2006, hg. v. Dietmar Rieger, S. 20 ff.; Robert BARTLETT: Medieval Panorama, London 2001, S. 10–13. Raspe wettet in seinem Vorbericht immer wieder gegen den »französischen Witze, der unsre Nation, ohne sie zu kennen, bisher so vielfältig beleidiget hat [...]«. Vgl. ANONYM (Rudolf Erich RASPE): Hermin und Gunilde, eine Geschichte aus den Ritterzeiten, die sich zwischen Adelepsen und Ußlar am Schäferberge zugetragen, nebst einem Vorberichte über die Ritterzeiten, und einer Allegorie, Leipzig 1766, S. 11.

7 RASPE: Hermin (wie Anm. 6), S. 19 f.

8 RASPE: Hermin (wie Anm. 6), S. 15 f.

9 Jacob GRIMM: Deutsche Mythologie, in: Jacob u. Wilhelm Grimm, Werke, 26. Bd., hg. v. Helmut Birkhan, Hildesheim u. a. 2003, S. VII.

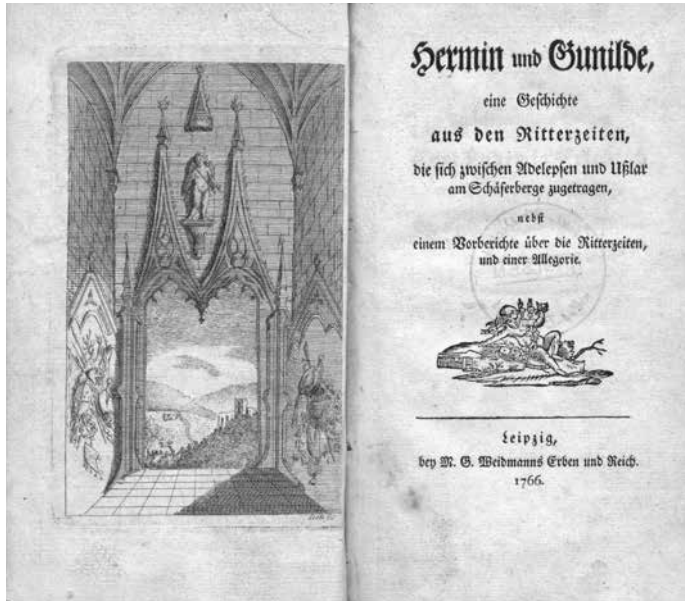


Abb. 1: Rudolf Erich RASPE: Hermin und Gunilde, Leipzig 1766, Frontispiz und Titelblatt [Fürstlich-Waldecksche Hofbibliothek Arolsen, II52a23]

schütze zugleich vor Überschätzung der eigenen Gegenwart und bewahre vor »törrischem« Nationalstolz.¹⁰ Das Mittelalter ist somit in Raspes Sicht, im Unterschied vor allem zu den Geschichtskonstruktionen der französischen Aufklärungsphilosophen, gerade nicht die düstere Vergangenheit, vor deren Folie sich das Siècle des Lumières strahlend abhebt, sondern Spiegel und Korrektiv des Hier und Jetzt. Im Gegensatz zugleich zum nationalstaatlichen Patriotismus der folgenden Jahrhunderte zeigen Raspes Ausführungen, dass sich tolerantes Weltbürgertum und Vaterlandsliebe durchaus nicht ausschließen mussten.

Seinem ambitionierten dreigeteilten Text (Vorbericht, Verserzählung, Nachbericht) stellt Raspe ein Frontispiz voran (Abb. 1), das Gottlob August Liebe (1746–1819) nach seinen Vorgaben gestochen hat.¹¹ Illustriert wird hier eine Vision von Mittelalter, wie sie in

10 RASPE: Hermin (wie Anm. 6), S. 13 f. Raspes Vorrede erscheint vor allem durch zwei Bücher inspiriert, nämlich Richard HURD: Letters on Chivalry and Romance, 2. Aufl., London 1762, das Raspe selbst nennt, sowie Johann Georg ZIMMERMANN: Vom Nationalstolz, Zürich 1760; letzteres findet sich in dem Verzeichnis von Raspes Bücherbesitz (HStAM Best. 17d Raspe 2; eine Publikation dieses Verzeichnis bereitet Bernhard Wiebel, Zürich, vor).

11 Raspe legte in all seinen Publikationen großen Wert auf die Illustrierung und schuf hin und wieder selbst Zeichnungen als Vorlagen für die Stecher; vgl. Bernhard WIEBEL: Raspes Münchhausen lügt nicht, oder: Munchausen on German Volcano, in: LINNEBACH: Münchhausen-Autor (wie Anm. 1), S. 109–131, hier S. 125 f. Zu Liebe: THIEME-BECKER: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 23 (1929), S. 196. Im Nachlass des Kasseler Galerie-Inspektors Jo-



Abb. 2: Heinrich Christoph Jussow, Entwurf zur Wanddekoration des Rittersaals im Bergfried der Löwenburg, 1794/95, Ausschnitt [Museumslandschaft Hessen Kassel, Graphische Sammlung, G8440]

Deutschland erst Jahrzehnte später in der »Burgenromantik« allgemein wurde – und just in Kassel mit der imposanten Löwenburg die eindrucksvollste architektonische Umsetzung erhielt.¹² Aus einem zweibogigen Portal schweift der Blick in eine bewaldete Landschaft mit dem Turm einer Burgranlage auf dem Berggrücken gegenüber. An den Wänden finden sich Trophäengehänge, wie sie ganz ähnlich in den Entwürfen für die Innendekoration der Löwenburg wiederkehren (Abb. 2 u. 3).¹³ Im direkten Vergleich mit Jussows klassizistisch geprägter Formsprache erscheint Raspes rund 30 Jahre früher skizziertes Interieur dem gotischen Bau- und Dekorationsstil gar wesentlich angemessener.

Raspe verortete seine Romanze in der Gegend um Adelebsen und lässt die schöne Gunilde den von ihr verursachten Tod Hermins abschließend am Bremkerturm büßen:

»Und seufzet jetzt noch um Herminen
Beym Bremkerthurm im Wald,

hann Heinrich Tischbein fand sich eine Porträtzeichnung von Raspes Hand. Vgl. Rudolf HALLO: Vorarbeiten zur Lebensgeschichte R. E. Raspes, in: ZHG 55, 1926, S. 277–300, hier S. 278.

12 Eine angemessene Darstellung von Raspes breitgefächerter Mittelalterrezeption vermisst man in Ausstellung und Katalog zur Geschichte der Löwenburg, vgl. MUSEUMSLANDSCHAFT HESSEN KASSEL (Hg.): Die Löwenburg – Mythos und Geschichte, Petersberg 2012.

13 Vgl. z. B. auch den Entwurf für ein Trophäengehänge von Johann Christian Ruhl, 1792: Bestandskatalog der Architekturzeichnungen des 17.–20. Jahrhunderts in der Graphischen Sammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel, bearb. von Gerd FENNER, Maren Christine HÄRTEL, Ulrike HANSCHKE <<http://217.7.90.92:8080/dfg/museumkassel/show.jsp>> (Stand: 4.3.2014).

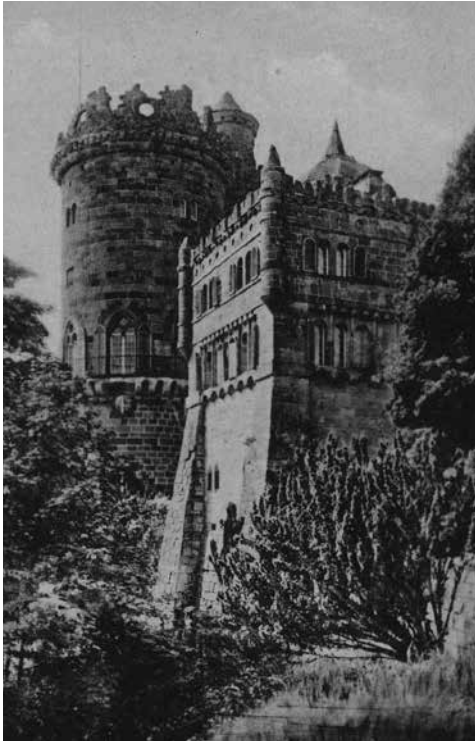


Abb. 3: Die Löwenburg in Kassel, historische Fotografie [Universitätsbibliothek, Landes- und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 35 HF A 4828]

In nun verödeten Ruinen,
der Eulen Aufenthalt.«

Raspe setzte zu diesem Vers selbst eine Fußnote: »Dieser Bremkerthurm ist eine verfallene Capelle im Thal und Walde vor dem Schäferberge. Der Anblick derselben ist sehr romantisch und mahlerisch.«¹⁴ So sehr Raspe hier – bislang nahezu unbeachtet – folglich auch am Beginn der visuell-romantischen Mittelalterrezeption in Deutschland steht: sein Anliegen ist in erster Linie gerade nicht eine stimmungshafter Rückversetzung in die Vergangenheit, wie sie zeitgleich in England das »Gothic Revival« anstrebte, sondern eine umfassende Aufklärung über die eigene deutsche Geschichte.

»Mittelalter«: Gatterers Begriffsbildung

Sein kleines Buch schickte Raspe kurz nach Erscheinen an den Göttinger Professor für Geschichte Johann Christoph Gatterer, mit dem er bereits zuvor korrespondiert hatte – und rannte gewissermaßen offene Türen ein. In seinem Dankesbrief (s. Anhang, Brief 4) lobt Gatterer, dass Raspe *mit glücklichem Erfolge die Sitten und Begebenheiten des Mittelalters untersuche* [...] und ermuntert ihn, weiterhin *die alten Traditionen des Landes zur Bereicherung der mittlern Geschichte zu untersuchen, und dero anderweite Sammlungen zu gleicher Absicht zu nutzen*. Ohne freilich auf Raspes politische Implikationen einzugehen, stärkt Gatterer hier Raspes Engagement für das bisher von der Geschichtsschreibung vernachlässigte »Mittelalter«. Zugleich führt er in dieser unscheinbaren Briefstelle (Abb. 4) den heute üblichen deutschen Begriff »Mittelalter« überhaupt als Epochenbezeichnung erstmals ein.¹⁵ Raspe hatte in seinen Schriften in Anlehnung an den seit Anfang des 17. Jahrhunderts geläufigen Begriff des »Medi aevum«¹⁶

14 RASPE: Hermin (wie Anm. 6), S. 51.

15 Somit hat Gatterer diesen Begriff bereits 1766 verwendet und nicht erst 1767, wie Neddermayer meint; vgl. Uwe NEDDERMAYER: Das Mittelalter in der deutschen Historiographie vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Geschichtsgliederung und Epochenverständnis in der frühen Neuzeit, Köln u. a. 1988, S. 200 f.; hierzu auch GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 321 f.

16 Belege für die Verwendung des Begriffs »medi aevum« im 18. Jahrhundert hält das Grimmsche Wörterbuch unter dem Stichwort »Mittelalter« fest: sowohl im Titel von Christian Gottlob Georg HALTAUS: »Glossarium Germanicum medii aevi« (Leipzig 1758) als auch bei Johannis Georg SCHERZ: »Glossari-

vor allem die Bezeichnung »mittlere Zeiten« verwendet, hin und wieder auch die Varianten »gothische Zeiten« oder »Ritterzeiten« und sie in seinem Entwurf für ein »gothisches Cabinet« 1768 (dazu weiter unten) als die Zeit »von Carl dem Großen an bis auf Albrecht Dürer und Raffael« eher kunsthistorisch und nationenübergreifend definiert. Sein Zusatz »sogenannte mittlere Zeiten« (Hervorhebung von der Verfasserin) im Vorbericht zu »Hermin und Gunilde« deutet an, dass er mit dieser Bezeichnung selbst nicht unbedingt glücklich war. Gatterer bietet kurz und knapp mit dem Begriff »Mittelalter« Abhilfe¹⁷ – und Raspe übernimmt diesen Terminus spätestens ab 1773.¹⁸ Es dauerte freilich noch Jahrzehnte, bis sich der Begriff als historische Epochenbezeichnung allgemein durchsetzen konnte. Noch im 19. Jahrhundert war parallel seine Verwendung als Bezeichnung eines individuellen und noch dazu erstaunlicherweise gar geschlechtsspezifischen Lebensabschnitts üblich, wie der Artikel »Mittelalter« im 1809 erschienenen Band 92 (»Mistbeller bis Mobilien«) der »Oekonomischen Encyclopädie« von Krünitz zeigt; hier heißt es knapp: »Mittelalter, das mittlere Alter, welches zwischen der Jugend und dem hohen Alter in der Mitte ist, das

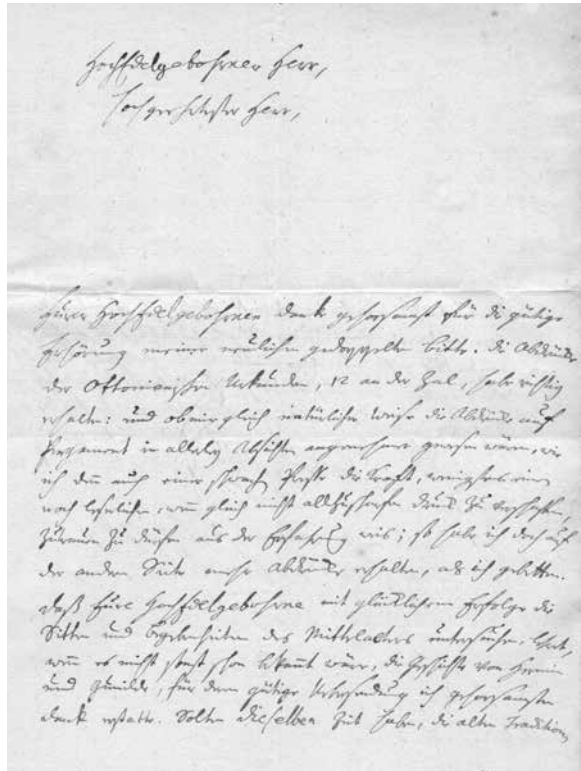


Abb. 4: Brief Gatterers an Raspe vom 2. Juni 1766, Ausschnitt
[Universitätsbibliothek, Landes- und Murhardsche
Bibliothek der Stadt Kassel, 4° Ms. hist. litt. 2[Gatterer:4]

um Germanicum Medii Aevi« (posthum Straßburg 1781)», vgl. Jakob und Wilhelm GRIMM: Deutsches Wörterbuch, Art. »Mittelalter« <<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&emid=GM0603>> (Stand: 20.02.2014).

- 17 Die Variante »mittel alters« läßt sich bereits in Trithemius' »Chronica« über den langobardischen Mönch und Geschichtsschreiber Paulus Diaconus (ca. 725/30–797/99) nachweisen: »Paulus Diaconus Aquileiensis/mittel alters/der nach Christi Geburt VII. C.XLII gelebt hat ...« Vgl. Johannes TRITHEMIUS: Chronica. Ein überauß lustig warhafftig Histori von der Francken ankunfft, narung, auffwachsung [...]. Dt. von Sebastian Franck, (Tübingen) um 1540, S. LXIf. <http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10143267_00002.html> (Stand: 20.2.2014). Zur Begriffsgeschichte vgl. NEDDERMAYER: Mittelalter (wie Anm. 15), S. 101 ff. u. S. 199 ff. sowie die tabellarischen Beleglisten, S. 245 ff.
- 18 So schreibt er in seinem Brief an Landgraf Friedrich II. vom 27. Juli 1773 über die *manuscripta der Hessischen Geschichtsschreiber des ganzen Mittel-Alters* (HStAM Best. 17d Raspe 1).

männliche Alter. In der neueren Geschichte ist es der Zeitraum von dem 6 ten Jahrhundert, nach andern von dem 8 ten, oder von Karl dem Großen bis auf Karl den V, oder bis in den Anfang des 16 ten Jahrhunderts«. ¹⁹

Auch Gatterer selbst brauchte einige Zeit, bis er sich auf die Bezeichnung »Mittelalter« festlegte. Ab 1771 jedoch verwendete er den Begriff so, wie er ihn 1766 erstmals im Brief an den Kollegen Raspe formuliert hatte, durchgängig in seinen Schriften. ²⁰ Die »Konstruktion der mittleren Zeit« ²¹ als einer zwischen Antike und Renaissance eigenständigen, aber dennoch im Kontinuum der Zeit sich entwickelnden Epoche, wie sie in der Historiographie der 1760er und 1770er Jahren wesentlich von Gatterer mitbetrieben wurde, mündete konsequenterweise in dem griffigen Terminus: Mittelalter.

Von Abdrucken bis Zimelien: Erforschung und Vermittlung des Mittelalters in »ganzem Umfange«

In Gatterers fünf Briefen an Raspe ist viel von seiner eigenen Beschäftigung mit dem Mittelalter die Rede, wenn der Begriff selbst auch nur an dieser einen Stelle vorkommt. Sie geben ein lebhaftes Bild vom Austausch zwischen den beiden Gelehrten, wobei der ältere Gatterer eher als der Fordernde denn als der Gebende erscheint: einen wesentlichen Raum in seinen Briefen nimmt die Bitte um die Übersendung von Abdrucken mittelalterlicher Urkunden ein, die sich in der Königlichen Bibliothek in Hannover befinden und die Raspe für ihn herausuchen und reproduzieren möge. Gatterer wünscht diese Kupferstiche *zum Befuhr meiner diplomatischen Collegien* – Hinweis auf sein Engagement, die Studenten im unmittelbaren Umgang mit historischen Quellen zu schulen. Gatterer setzte im Bereich der historischen Hilfswissenschaften Maßstäbe, auch hinsichtlich ihrer Einbeziehung in die akademische Lehre. Die Briefstelle belegt anschaulich diesen Einsatz von Reproduktionsmedien historischer Originale für seine Lehrveranstaltungen. Wie intensiv er diese Medien tatsächlich eingesetzt haben muss, wird in seinem Hinweis deutlich, dass er, der Haltbarkeit wegen, Abzüge auf Pergament wünscht, da seine bereits verwendeten Exemplare *abgenutzt* seien. Raspe, dem der Göttinger Altertumswissenschaftler und Bibliotheksleiter Christian Gottlob Heyne attestierte, er sei »mit dem Mechanischen des Kupferstechers bekannt«, ²² muss diesen Wünschen prompt Genüge getan haben, dankt Gatterer doch mehrfach für die Übersendung von Kupferstichen – und Raspe schickte ihm gar mehr Abdrucke, als dieser verlangt hatte. Da sich die Antwortbriefe Raspes nicht nachweisen lassen, erfährt man nichts über seine eigene Motivation für diese Großzügigkeit. Jedoch fügt sich die von Gatterer bekundete Dankbarkeit ins Bild des stets hilfsbereiten und kompetenten Raspe, wie es auch aus anderen Quellen belegt ist: HALLO schreibt, Raspe

19 Johann Georg KRÜNITZ (Hg.): Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-Stadt- Haus- und Landwirthschaft [...], 1773–1858; zitiert nach der Online-Ausgabe <<http://www.kruenitz1.uni-trier.de/>> (Stand: 27.02.2014).

20 Vgl. GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 317.

21 So der Titel von Gierls Kapitel zu Gatterers Mittelalter-Forschung, vgl. GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 314.

22 Brief Heynes an Raspe, 17. Februar 1768, Universitätsbibliothek, Landes- und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 4^o Ms. hist. litt. 2[Heyne: 86.

habe sich »unverdrossen, gern und willig« nicht bloß von seinen hessischen Vorgesetzten und Kollegen, sondern von einem jedem, der ihm des Vertrauens oder der Achtung wert schien, gebrauchen lassen. Die Zeugnisse gehen ... zu Zeiten seines Glanzes in die Hunderte, und man könnte hier neben Lessing und Herder, dem Herzog von Rochefoucauld und Graf Dalberg einen großen Teil der europäischen Geburts- und Geistesaristokratie anführen.«²³

Im Gegenzug finden sich aber auch Hinweise darauf, wie Gatterer den jungen Kollegen unterstützte, ermunterte und informierte. So berichtet er ihm von den Problemen um die Gründung seiner »Historischen Akademie«, des weltweit ersten geschichtswissenschaftlichen Instituts, das sich, wie Gatterer selbst 1766 in den »Gesezen« des Instituts schrieb, der Geschichte »im ganzen Umfange« verschrieben hatte.²⁴ Und Raspe selbst wurde, wie dem zweiten Brief zu entnehmen ist, am 7. März 1765 als ordentliches Mitglied in diese Akademie aufgenommen. Gatterer forderte Raspe auch zu Publikationen auf. Bemerkenswerterweise wird Raspe, wie dieser ihm offenbar selbst angeboten hatte, an erster Stelle um Beiträge aus dem Gebiet der Naturgeschichte gebeten. Sicherlich geschah dies vor dem Hintergrund von Raspes zeitnah erschienener Publikation »Specimen historiae naturalis globi terraquei« (Amsterdam/Leipzig 1763), die erste einer ganzen Folge von erdgeschichtlichen Schriften, die Raspe zu einem der führenden Köpfe der zeitgenössisch virulenten Diskussion um »Vulkanismus« und »Neptunismus« machten.²⁵ Da Gatterer die Naturgeschichte als wesentlichen Teil der Staatsgeschichte ansah,²⁶ schien er in Raspe einen kompetenten Beiträger gefunden zu haben – es sei dahingestellt, ob er dabei in den zeitgeschichtlichen Dimensionen dachte, in die Raspes Thesen zum Vulkanismus führten.

Gatterer gibt in den Briefen auch Hinweise auf eigene Publikationsvorhaben, diese wiederum vorzüglich zur mittelalterlichen Geschichte: erwähnt werden Aufsätze zur Tabula Peutingeriana, zum Zeitabschnitt nach Ende der Karolinger-Herrschaft oder zu einem frühen Fund zur Geschichte des Reichsadlers.

Im fünften und letzten Brief schließlich, gesendet im Juli 1769 nach Kassel, dankt Gatterer Raspe, daß Sie mich mit Mr. Moribel bekannt zu machen beliebt haben. Wie diese Vermittlung zustande kam – per Brief, persönlicher Begegnung (Raspe weilte von Kassel aus oft in Göttingen) oder über das gemeinsame Netzwerk, etwa beider Vertrautheit mit Christian Gottlob Heyne – lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Für den an mittelalterlichen Schriftquellen interessierten Gatterer muss die Bekanntschaft jedenfalls von großer Wichtigkeit gewesen sein,

23 HALLO: Raspe (wie Anm. 2), S. 49. So rühmte Lessing in einem Brief an Raspe 1768 die besondere Gefälligkeit, mit der dieser ihm als »einem Ihrer alten Freunde« sowie anderen Forschern Sammlungsbestände zugänglich machte. Vgl. Briefe von und an Lessing 1743–1770, hrsg. v. Helmuth KIESEL u. a. (Gotthold Ephraim Lessing. Werke und Briefe in zwölf Bänden, hrsg. v. Wilfried BARNER u. a., 11/1), Frankfurt a. M. 1987, S. 180 f.

24 GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 5, Anm. 1; zum Institut ebd., S. 16 ff.

25 Zu Raspes naturwissenschaftlichen Arbeiten zuletzt: Bernhard WIEBEL, Ursula GFELLER: Rudolf Erich Raspe als Geologe – Vom »vulkanischen Mordbrenner« zum Zweifler am Vulkanismus, in: Philippa 14/1, 2009; Friedrich Frhr. WAITZ VON ESCHEN: Parkwege als Wissenswege. Der Bergpark Wilhelmshöhe als naturwissenschaftliches Forschungsfeld der Aufklärung (Kasseler Beiträge zur Geschichte und Landeskunde 1), Kassel 2012, S. 101–112.

26 Zu Gatterers Konzept der Geschichte »im ganzen Umfang« zählte etwa auch die Geographie oder Klimakunde, vgl. GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 187 ff.

verfügte Moribel doch wohl über »Arcana«, verblichene Manuskriptpassagen wieder lesbar zu machen – aus der Perspektive unserer Zeit freilich eine höchst zweifelhafte Praxis, führte sie doch häufig zu entstellenden Verfärbungen der Handschriften.²⁷ Auf Moribels Fähigkeiten wies bereits 1765 eine kurze Notiz in der »Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste« hin: »Seit einiger Zeit hält sich in Florenz ein gewisser Moribel von Montbard in Burgund auf, der das Geheimnis einer mineralischen Composition, die verblichene und verschwundenen Buchstaben in alten Handschriften auf Pergament und Papier wieder herzustellen weiß; er hat Proben in Gegenwart verschiedener gelehrter Männer damit gemacht, und man verspricht sich davon viel wichtige Entdeckungen.«²⁸ In den Jahren 1765 und 1766 hatte er sich in Florenz aufgehalten,²⁹ 1769 war er dann, wie dieser Briefstelle zu entnehmen, offenbar in Göttingen tätig. Gatterer scheint jedenfalls mit dem Erfolg von Moribels Methode zufrieden gewesen zu sein.

Der Göttinger Universalhistoriker entwickelte, wie auch diesen Briefstellen zu entnehmen ist, sein Konzept des Mittelalters anhand der historischen Hilfswissenschaften wie Numismatik, Diplomatie, Heraldik und Geographie, ergänzt um die Klassifizierung von Schrift oder die Erfassung und Auswertung von Urkunden: GIERL nennt es eine »historiographische Maschine, die Gatterer baute, um das Mittelalter zu rekonstruieren.«³⁰ Hand in Hand mit der umfassenden wissenschaftlichen Rekonstruktion ging bei Gatterer auch die mediale Inszenierung des Recherchierten: mit Karten, Tabellenwerken und Diagrammen suchte er sein Wissen visuell darzustellen und zu vermitteln. So schuf er u. a. auch zahlreiche Karten zur mittelalterlichen Geschichte, die seine Hörer wohlfeil für einen Groschen erwerben konnten.³¹ Koloriert wurden sie, nebenbei bemerkt, von seinen Töchtern, darunter die Dichterin Philippine (1756–1831), die durch ihre Heirat mit dem hessen-kasselschen Kriegssekretär Engelhard 1780 an Raspes ehemaligen Wirkungsort Kassel gelangte.³²

Ähnlich breit angelegt waren auch Raspes wissenschaftliche Bemühungen, dem Mittelalter Aufmerksamkeit und in der Folge »Gerechtigkeit« widerfahren zu lassen. Zugleich

27 Vgl. BROSZINSKI: Briefe (wie Anm. 1), S. 136.

28 Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, 1. Bd., Leipzig 1765, S. 393 f. Ich danke herzlich Helmut Scherer, Berlin, für diesen Hinweis.

29 Im Jahr darauf berichtet auch die *Bibliothèque des sciences et des beaux-arts*, Bd. 26, Den Haag 1766, S. 240 über ihn unter »Florence«: »Mr. Moribel, de Montbard en Bourgogne, qui fait son séjour ici depuis quelque temps, a trouvé le secret de rétablir & de rendre de nouveaux visibles dans les anciens MSS. sur parchemin & sur papier les lettres que le temps avoit effacées. Il se sert pour cela d'une composition minérale.«

30 GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 312.

31 GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 237 f.

32 In dem von Raspe 1769 angelegten Besucherbuch des Kunsthause, später des Museum Fridericianum, findet sich Gatterers Name erst am 19. Mai 1781 eingetragen; Anlass war wohl ein Besuch bei der Tochter. Vgl. <<https://www3.bibliothek.uni-kassel.de/besucherbuch/datenbank.php?type=detail&besucherID=4724>> (Stand: 27.2.2014). Zu Philippine zuletzt: Ruth STUMMANN-BOWERT (Hg.): Philippine Engelhard, geb. Gatterer (1756–1831). »Laß die Dichtkunst mich begleiten bis zum letzten Lebensgang«. Ausgewählte Gedichte. Ein bürgerliches Frauenleben zwischen Spätaufklärung und Biedermeier, Würzburg 2008. Der gewaltigen väterlichen »Universalhistorie« setzte Philippine Gatterer in ihrem Gedicht »Eine wahrscheinliche Historia« (1779) ihre eigene »kleine«, aber ungewöhnliche Lebensgeschichte als Dichterin entgegen: »Poz tausend! Wie sah der Herr Vater mich an!« (Zit. nach ebd., S. 102).

unternahm er – wie in »Hermin und Gunilde« – den Versuch einer literarischen Annäherung an die »Sitten« jener Zeiten. An vielen Stellen belegen auch weitere Briefe von und an Raspe sein Engagement für mittelalterliche Quellen und Relikte. So machte er Herder auf zwei hervorragende Handschriften der Kasseler Bibliothek, das *Hildebrandlied* und den *Willehalmkodex*, aufmerksam³³ – Handschriften, die erst wieder Jahrzehnte später von den Brüdern Grimm in ihrer Bedeutung gewürdigt werden sollten. Er lieh ihm auch Thomas Percy's Balladensammlung »Reliques of Ancient English Poetry« aus und verwies ihn auf »Ossian«, so dass Herder von Raspe wesentliche Impulse zur Sammlung vergleichbarer alter Dichtungen aus dem deutschen Sprachraum empfing (»Volkslieder«, 1774 und 1778/79). Herder schickte im August 1772 die »Reliques« mit der Bemerkung zurück: »Sie haben mir mit denselben ein Vergnügen gemacht, das im eigentlichen Verstande unaussprechlich ist. [...] Wenn Sie nicht in so aufgeklärten Gegenden lebten, würde ich Sie ermuntern, selbst unter der Asche unsres Deutschen Schutts nach solchen goldnen kleinen Hausgöttern zu suchen [...].«³⁴ Mit einem eigenen kleinen Fund kann Raspe freilich schon im Antwortbrief vom September des Jahres aufwarten, verbunden mit vielen Hinweisen, wer, wo, was (z. B. Klopstock, in Cambridge, den »Erlöser von einem Sachsen«)³⁵ an mittelalterlichen Manuskripten aufgefunden habe: »Im Vatican, der Pariser und den englischen Bibliotheken dürffte der Nachspüpfungsfleis eines patriotischen Deutschen wol nicht unbelohnt bleiben auch in Betracht dieser Dichter, die größtentheils schon nach Provenzal-Zuschnitte arbeiteten. Hab' ich doch neulich mitten in Deutschland im Kloster Lamspringe im Hildesheimischen die Legende des H[eiligen] Alexis in alter lingua rustica aufgefunden.«³⁶ Dass gerade im Frühjahr 1772 und nochmals 1774 eine Gruppe englischer Benediktinermönche des Klosters Lamspringe, darunter auch der Abt Thomas Placid Harsnep, sich in das Besucherbuch des Kasseler Kunsthause eingetragen und hier sicherlich auch Bekanntschaft mit dem Kustos Raspe gemacht hatten, ist ein Hinweis auf die persönlichen Verbindungen Raspes gerade auch zu katholischen Kreisen, die einen solchen Fund befördern halfen.³⁷

Nach »goldenen kleinen Hausgöttern« im übertragenen Sinne hatte Raspe zuvor auch schon auf anderem Gebiet gesucht. Denn neben diesem sprachhistorischen Schwerpunkt

33 Er schreibt am 8. September 1772 an Herder: »Ein Fragment von einer uhralten Sage oder Helden-Erzählung in niedersächsischen Dialect und im 8ten Jahrhundert geschrieben, findet sich auf hiesiger fürstlicher Bibliothek. [...] Aus dem 12. 13. 14. Jahrhundert hat sich dagegen eine unglaubliche Menge Dichter erhalten. Fast in allen Bibliotheken sind einzelne Stücke davon. In Hannover z. E. ist Heinrich Grave von Naribon von Ulrich von Turlin. Hier haben wir ihn gleichfalls nebst Marggraf Wilhelms Heldenthaten von Wolfram von Eschenbach. [...]« Zit. nach Günter ARNOLD: Briefe literarhistorischen Inhalts aus Herders Nachlaß, in: Impulse. Aufsätze, Quellen, Berichte zur deutschen Klassik und Romantik 10, 1987, S. 274–323, hier S. 278.

34 Johann Gottfried HERDER: Briefe. Gesamtausgabe 1763–1803, hg. v. Karl-Heinz Hahn u. a., 2. Bd., Weimar 1984, S. 215.

35 D. i. die später »Heliand« genannte altsächsische Evangelienharmonie in Stabreimen aus dem 9. Jahrhundert; vgl. ARNOLD: Briefe (wie Anm. 33), S. 306, Anm. 8.

36 Raspe, zit. nach ARNOLD: Briefe (wie Anm. 33), S. 278.

37 Vgl. <<https://www3.bibliothek.uni-kassel.de/besucherbuch/datenbank.php?type=detail&besucherID=4724>> (Stand: 27.2.2014). Seine Suche nach Handschriften-Beständen in Klosterbibliotheken dehnte Raspe bis Süddeutschland und in die Schweiz aus, wie sein Briefwechsel mit dem Fürstabt Martin Gerbert in St. Blasien zeigt, hierzu BROSZINSKI: Briefe (wie Anm. 1), S. 136–139.

galt sein Augenmerk weitausgreifend auch den bildkünstlerischen wie allgemein materiellen Relikten des Mittelalters. So unterbreitete er, mitten im Verlauf seiner numismatischen Großtat, d. i. der 15.733 Stück umfassende zwölfbändige Katalog der landgräflichen Münz- und Medaillensammlung,³⁸ im Januar 1768 Landgraf Friedrich II. einen museumsgeschichtlich innovativen Vorschlag: den Plan zur Formierung eines »gothischen oder alt-Teutschen Antiquitäten-Cabinetts« im Kasseler Kunsthau, also der unter Landgraf Karl (1677–1730) ab 1696 im *Ottoneum* untergebrachten fürstlichen Kunstkammer.³⁹ Sein Konzept umfasste inhaltliche Begründung, Exponatliste, Kostenkalkulation, Ausstellungsarchitektur (die Wände sollten mit »gothischer Architectur en detrempe bemahlt« werden) und Adressaten – nämlich all diejenigen Sammlungsbesucher, die sich vorurteilsfrei mit dieser Epoche auseinandersetzen möchten. Unter dem Blickwinkel einer, wie wir heute sagen würden, »geschichtsdidaktischen« Neugliederung war Raspe Raum für Raum im Kunsthau sowie in weiteren Sammlungskomplexen, wie der Waffenkammer im Zeughaus und der Silberkammer im Schloss, auf der Suche nach geeigneten Objekten abgeschritten. Seine Inventarlisten des Kunsthaues gliederte Raspe in sieben historisch-geographische Kategorien. Hier unterschied er neben griechisch-römischen, ägyptischen, etruskischen und »indischen« Antiquités auch »Allemandes« (worunter er die deutschen vor- und frühgeschichtlichen Gegenstände subsummierte⁴⁰), »Gothiques« und »Ouvrages modernes«. An gotischen Objekten listete er Reliquien und vor allem Gebrauchsgegenstände wie Streudose, Kämmen oder Pfeile auf, dazu zwei aus Frankreich stammende Jagdfässchen. Ausdrücklich bezog er somit auch die französische Gotik ein. In Summa wäre Raspe hier zu einer durchaus repräsentativen Gotik-Schau gelangt: Altarbilder und Reliquienbehälter zählten ebenso dazu wie Pokale, Münzen, Waffen, die alten fürstlichen Kleider, Alltagsgegenstände, aber auch die kostbare Seladonschale mit ihrer spätgotischen Fassung, die als erstes ostasiatisches Porzellan in europäischem Besitz gilt.⁴¹

Mit diesem Plan dürfte Raspe der erste Kustos in der gesamten Museums- und Sammlungsgeschichte sein, der einen größeren Komplex unterschiedlicher Objekte unter einem

38 Die zwölf Inventarbände einschließlich einer Erläuterung seiner Ordnungsprinzipien und eines Generaltats haben sich im Bestand der Museumslandschaft Hessen Kassel erhalten. Vgl. hierzu auch Peter GERCKE: Der Antiquarius Rudolf Erich Raspe, in: LINNEBACH: Münchhausen-Autor (wie Anm. 1), S. 66–75.

39 Vgl. zu Raspes Konzept ausführlich Andrea LINNEBACH: Die Gotik im Museum der Aufklärung – Raspes Aufbruch zu einer modernen Kunst- und Kulturgeschichte, in: LINNEBACH: Münchhausen-Autor (wie Anm. 1), S. 82–97. Das Schriftstück und die dazugehörigen Listen befinden sich im Archiv der Museumslandschaft Hessen Kassel, Schloss Wilhelmshöhe.

40 Dies waren vor allem die Sammlungsgegenstände, die 1709 auf dem Kult- und Versammlungsplatz der Chatten, der Maderheide, gefunden worden waren. Die auf Anordnung und im Beisein Landgraf Karls dort erfolgte Öffnung der endneolithischen Grabhügel gilt als die erste systematische und von einer wissenschaftlichen Auswertung begleitete landesarchäologische Ausgrabung. Vgl. Gabi DOLFF-BONEKÄMPER: Die Entdeckung des Mittelalters. Studien zur Geschichte der Denkmalerfassung und des Denkmalschutzes in Hessen-Kassel bzw. Kurhessen im 18. und 19. Jahrhundert, Darmstadt u. a. 1985, S. 9 ff.; Wilhelm NIEMEYER: Johann Hermann Schminckes und Johannes Österlings Dissertation über die Graburnen und Steinwaffen der alten Chatten vom Jahr 1714 (Kurhessische Bodenaltertümer 4), Marburg 1964.

41 Die Objekte sind heute auf die verschiedenen Abteilungen der Museumslandschaft Hessen Kassel verteilt. Der größte Teil davon befindet sich in der Abteilung Kunsthandwerk und Plastik sowie in der Löwenburg.

historischen Bezugssystem zusammenfasste. Bisher übliche Ordnungsprinzipien von Sammlungen nach Material, Gattung oder Kostbarkeit werden darin vollständig aufgelöst. Zugleich wandelt sich der fürstliche Privatbesitz zum Bestandteil einer gemeinsamen nationalen Geschichte. Es erscheint hier die Idee eines (kultur)historischen Museums, wie es erst Generationen später und unter anderem politischen Kontext im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (gegründet 1852) verwirklicht wurde.

Dass die Zeit, bzw. in diesem Fall Landgraf Friedrich II., noch nicht reif für einen solchen Plan war, verwundert kaum.⁴² Wenigstens vermochte es Raspe aber, seinen Fürsten für ein weiteres ambitioniertes Mittelalter-Projekt zu gewinnen: seine umfangreiche Quellensammlung zur hessischen Geschichte. Fast hat man den Eindruck, hier würde Gatterers Empfehlung aus dem Jahr 1766, *die alten Traditionen des Landes zur Bereicherung der mittleren Geschichte zu untersuchen, und dero anderweite Sammlungen zu gleicher Absicht zu nutzen*, unmittelbar von seinem jüngeren Kollegen umgesetzt. Für diese Quellensammlung forschte Raspe vom Sommer 1773 an monatelang in den Archiven und Bibliotheken westfälischer Klöster. Hier waren, wie Raspe richtig vermutete, *die in Ew. Durchlaucht Archiven gänzlich fehlenden Original-Urkunden der mehresten Saecularisirten Klöster und Stifter* zu suchen.⁴³ Stand für Raspe das Quellenstudium im Zentrum seines Interesses, so verband der hessische Landgraf als sein Auftraggeber damit auch eine heikle Mission: der zum Katholizismus konvertierte Friedrich II. wünschte von Raspe Informationen über die Situation der Jesuitenkollegien in Paderborn und Büren, die ihn in ihrer Notlage nach Aufhebung des Ordens durch Papst Clemens XIV. im August 1773 um Hilfe gebeten hatten. Raspe konnte den Jesuiten von Friedrichs II. Ablehnung der päpstlichen Aufhebungsbulle berichten, umgekehrt dem Landgrafen von der Bereitschaft der Bürener Jesuiten, sich unter seinen Schutz zu stellen. Die Empfehlungsschreiben seines katholischen Fürsten und eigenes Verhandlungsgeschick öffneten Raspe jedenfalls die Klostertüren erstaunlich weit – gerade auch im Hinblick auf einen dritten Zweck, dem seine *westphälischen Creuz- und Klosterzüge*, wie er sie selbst leicht spöttisch nannte,⁴⁴ neben Wissenschaft und Diplomatie dienen sollten: der, wie Raspe in einem Brief an Friedrich II. schreibt, *Vermehrung von Hochdero Bibliothek durch Vertauschung ihrer Doubletten gegen alte Bücher und Handschriften*.⁴⁵ Die Erträge seiner Recherchen sind beträchtlich: außer Abschriften von nahezu 900 mittelalterlichen Urkunden,

42 Raspe wurde zu seiner Neubewertung der Gotik möglicherweise auch durch die Beschäftigung mit Bernard de Montfaucon angeregt, der ab 1719 eine sakrale Kunstgeschichte des Mittelalters plante und sich dabei erstmals zu einer positiven ästhetischen Sicht der Gotik bekannte. Vgl. hierzu Gabriele BICKENDORF: Die Historisierung der italienischen Kunstbetrachtung im 17. und 18. Jahrhundert (Berliner Schriften zur Kunst 11), Berlin 1998, S. 159 ff. Montfaucons Werke waren Raspe in der Göttinger und Kasseler Bibliothek zugänglich. Als Vorläufer von Raspes »Gotischem Kabinett« ist auf Scipione Maffei's Museums-Konzeptionen für Verona und Turin sowie auf seine ebenfalls ablehnende Haltung zum Bild des »barbarischen Mittelalters« zu verweisen, vgl. ebd., S. 192 ff. Im Gegensatz zu Francesco Bianchinis noch einige Jahre früherem Projekt zu einem »Museo Ecclesiastico« im Vatikan ging es Raspe nicht um eine kirchenhistorische, sondern um eine umfassende kulturhistorische Mittelalter-Schau. Zu Bianchini vgl. Brigitte SCHÖLCH: Francesco Bianchini (1662–1729) und die Anfänge öffentlicher Museen in Rom, München 2006.

43 Brief vom 27.7.1773, HStAM Best. 17 d Raspe 1. Zum folgenden vgl. neben Hallo auch Albert DUNCKER: Drei Briefe Rudolf Erich Raspe's an den Landgrafen Friedrich II. von Hessen, in: ZHG 20, 1883, S. 125–150.

44 Brief an den fürstlich-waldeckischen Geheimen Sekretär Frensdorff, 24.2.1774 (HStAM Best. 118a.2805).

45 Brief Raspes an Landgraf Friedrich II., 23. Juli 1773 (HStAM Best. 17 d Raspe 1).

deren Siegel Raspe auf eine sehr modern anmutende, rein dokumentarische Art zeichnerisch festhielt,⁴⁶ brachte er nach Kassel einige Zimelien als Geschenke der Äbte mit, die zu den bedeutendsten ihrer Art zählen: so die beiden Prachthandschriften, das *Hardehäuser Evangeliar* (Abb. 5) und das *Abdinghofer Evangeliar*, sowie die *Vita Meinwerchi*, als Lebensbeschreibung des Paderborner Bischofs Meinwerk aus dem 12. Jahrhundert eine bedeutende historische Quelle, in die Raspe stolz eintragen läßt: *ex quo procurante R.E.Raspe consentiente Abbate Felice transiit in Biblioth. S^{mi} Hass. Landgravii mense Octobr. 1773.*

Die Zweigleisigkeit – einerseits poetisch-freie Aneignung, andererseits wissenschaftliche Erarbeitung von Schrift- und Bildgut – kennzeichnet Raspes Beschäftigung mit dem Mittelalter auch weiterhin. So nahm er in England mit seiner kommentierten Ausgabe der Theophilus-Handschrift, die er in Cambridge gefundenen hatte, teil an dem – von Lessing angestoßenen – Diskurs über das Alter der Ölmalerei. Lange vor der »Entdeckung« gotischer Kunst durch die Romantik gelangte er hier zur Erkenntnis der hervorragenden Qualität dieser Malerei.⁴⁷ Erwähnt sei auch seine Mitarbeit an zwei bedeutenden Projekten der englischen Historiographie zum »Domesday Book«, dem 800 Seiten umfassenden Inventar, das Wilhelm der Eroberer im Jahr 1086 über sein Königreich erstellen ließ: zum einen verfasste er den »Conspectus Tabellaris«, d. i. die tabellarische Auswertung des »Domesday Book« für das umfassende Geschichtswerk des Verlegers Nichols über Leicestershire; zum anderen wirkte Raspe 18 Monate lang an der Transkription des gesamten »Domesday Book« mit, bislang weitgehend unbekannt, da in der 1783 erschienenen Reproduktion keine Mitarbeiter oder Herausgeber genannt werden. WIEBEL vermutet eine kleine Referenz an diese Tätigkeit in einem Passus des »Munhausen«, in der ein Ballonfahrer in unangenehmer Lage nicht bis »Domesday«, d. h. nicht bis zum Tag des Jüngsten Gerichts, zu warten gewillt ist. Und auch weitere »Munhausen«-Geschichten sowie die -Illustrationen stecken voller kenntnisreicher Anspielungen auf mittelalterliche Motive.⁴⁸

Wenn Raspe Landgraf Friedrich II. gegenüber äußerte, dass mangelnde Quellenkenntnis *die mittlere Heftische Geschichte vom Heiligen Bonifatius an bis auf Landgraf Philippen, so dunkel, unzusammenhängend und trocken gemacht habe*,⁴⁹ so lassen sein umfangreiches Studium mittelalterlicher Schrift- und Bildquellen sowie seine Planung eines »gotischen Kabinetts« ein gemeinsames Ziel erkennen: eine anschaulich-lebendige, eben nicht »trockene« Geschichte des deutschen Mittelalters in all ihren Facetten. Damit hat Raspe, im Verein mit Gatterer, als einer der originellsten und konsequentesten Vorreiter für eine Neubewertung des Mittelalters in der Aufklärungszeit zu gelten.

Über das persönliche Verhältnis von Gatterer und Raspe ist wohl nicht mehr als über diese fünf Briefe und möglicherweise Kommentare von Dritten in Erfahrung zu bringen. Gatterer

46 Die Sammlung der von Raspe – teils mithilfe eines Schreibers – zusammengetragenen Urkunden-Ab-schriften umfasst ca. 2000 Seiten Manuskript, HStAM Best. K 486–492.

47 Seine Ergebnisse publizierte er, finanziell unterstützt von Horace Walpole in Rudolf ERICH RASPE: *A Critical Essay on Oil-Painting; proving that the art of painting in oil was known before the pretended discovery of John and Hubert van Eyck*, London 1781.

48 Vgl. WIEBEL: *Münchhausen* (wie Anm. 11), S. 125 f. u. S. 160; Rudolf ERICH RASPE: *Conspectus Tabellaris Descriptionis Ledecestrescirae factae sub Willelmo I. Conquestore circa 1086*, in: John NICHOLS: *The History and Antiquities of the County of Leicester*, London 1795, Vol. I, Part I.

49 Brief Raspes an Landgraf Friedrich II., 23. Juli 1773 (HStAM Best. 17d Raspe1).

hatte jedenfalls auch zu anderen Kasseler Gelehrten wie Friedrich Christoph Schmincke und Johann Wilhelm Christian Casparson, die sich gleichfalls mit mittelalterlichen Themen befassten, Kontakt. Was es freilich z. B. 1768 mit Gatterers Gesuch an den Bibliothekar Schmincke auf sich hatte, ihm *in aller Stille* drei Kasseler Urkunden aus dem 10. bis 12. Jahrhundert, darunter die Kasseler Ersterwähnungsurkunde aus dem Jahr 913,⁵⁰ im Original auf höchstens 14 Tage nach Göttingen auszuleihen,⁵¹ lässt sich nur schwer einschätzen. Raspe selbst war zu jener Zeit noch nicht als Bibliothekar bestellt. Gatterer handelte korrekt, als er sich an den zuständigen Bibliothekar wandte, weniger korrekt allerdings, indem er versuchte, den »Dienstweg« zu umgehen, in diesem Fall die Genehmigung durch den Landgrafen. Doch dem urkundensüchtigen Gatterer hier eine kleine Gaunerei vorzuwerfen, erscheint mit Blick auf Raspes so viel größere Vergehen wohl kaum angemessen.

Abschließend lässt sich resümieren, dass die beiden Aufklärungshistoriker bezüglich des bis dahin so gering geschätzten und unzureichend erforschten Mittelalters am gleichen Strang zogen: nicht nur wurde in Gatterers Briefen an Raspe erstmals der historische Begriff »Mittelalter« geprägt, sondern hier wurde auch ein Rahmen künftiger Forschung zu dieser Epoche abgesteckt. Beide erschlossen dafür umfangreiches und in seiner Vielfalt auch neues Quellenmaterial und waren für die Vermittlung und Visualisierung ihres Fachwissens engagiert. Beider Einsatz für die »teutsche« Geschichte zielte auch auf die Herausbildung nationaler,



Abb. 5: Hardehäuser Evangeliar, 12. Jahrhundert, aus der Klosterwerkstatt Helmarshausen (ehemals Landesbibliothek Kassel, seit 1945 verschollen), Widmungsbild: Hl. Georg mit Nonnen und dem Propst des Klosters Lippoldsberg
[© Bildarchiv Foto Marburg, 2^oMs theol. 59, 73v]

50 Diese Urkunde befindet sich heute im Staatsarchiv Marburg.

51 Gatterer an Friedrich Christoph Schmincke, 25. März 1768 (Universitätsbibliothek, Landes- und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, Ms.hist.2^o, 4). Gatterer dankt hier Schmincke für die Übersendung seiner Beschreibung der Residenzstadt Kassel (Versuch einer genauen und umständlichen Beschreibung der Hochfürstlich-Hessischen Residenz- und Hauptstadt Cassel [...], Kassel 1767), in der er auf diese Urkunden gestoßen war (vgl. ebd., S. 1 ff., »Beylagen«). Insgesamt drei Briefe Gatterers an Schmincke haben sich erhalten, in denen auch von geplanten, aber aus Gründen der Arbeitsüberlastung leider immer verschobenen Kassel-Besuchen die Rede ist. Im ersten Brief vom 22. April 1766 ermunterte Gatterer auch Schmincke zu Publikationen für die Historische Akademie.

kultureller Identität. blieb Gatterer dabei mehr der Schriftlichkeit und der Zweidimensionalität von Urkunden, Karten oder Wappen verhaftet, so öffnete Raspe in der Kombination seiner literarischen und archivalischen Studien mit der vorurteilsfreien Betrachtung gotischer Kunst- und Alltagsgegenstände einschließlich neuer Ideen zu ihrer musealen Präsentation tatsächlich die Perspektive auf das Mittelalter »im ganzen Umfange«.

Anhang: Fünf Briefe von Johann Christoph Gatterer an Rudolf Erich Raspe⁵²

1.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Secretär,⁵³

die durch Euer Hochedelgebohrn gütige Bemühung mit gnädiger Genehmhaltung des Herrn Cammerpräsidenten Excellenz⁵⁴, zum Befuhr meiner diplomatischen Collegien⁵⁵ auf dortiger Königl. Bibliothek⁵⁶ aufgesuchte, und kürzlich übersandte diplomatische Kupferstiche habe mit unaussprechlichem Vergnügen richtig erhalten. Ich nehme mir daher die Freyheit, Euer Hochedelgebohrn für die bey dieser Gelegenheit mir zu Lieb unternommene grose Bemühung, und für dero dadurch gegen mich an den Tag gelegte hochschätzbare Geneigtheit schuldigst ergebenst Dank abzustatten. Weil dieselben gütigst erlaubt haben, daß ich, im fall daß einige, in den Originibus Guelphicis⁵⁷ befindliche Kupfer nicht unter den überschickten seyn solten, eine Specification derselben einsenden dürfte; so behalte mir diese anerbottene Gütigkeit zum künftigen Gebrauche vor, da es mir jetzo an der zur nöthig[en] Vergleichung erforderlichen Zeit fehlet. Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Euer Hochedelgebohrn
ganz gehorsamster Diener
JCGatterer
Göttingen den 28 Jan.
1765.

52 Universitätsbibliothek Kassel, Landes- und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 4^o Ms. hist. litt. 2[Gatterer:1–5. Vgl. BROZINSKI: Briefe (wie Anm. 1), Nr. 71.

53 Raspe war ab 1761 als dritter Bibliotheksschreiber, ab 1764 als Bibliothekssekretär in Hannover tätig.

54 Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen (1688–1770), seit 1753 kurhannoverscher Kammerpräsident, ab 1765 Premierminister; seit 1734 Kurator der Universität Göttingen.

55 Die Ausbildung in der Diplomatik, also der Wissenschaft, Urkunden zu lesen und historisch einzuordnen, stellte ein besonderes Anliegen von Gatterers Lehrpraxis dar. Hierzu besaß er selbst eine umfangreiche Sammlung entsprechenden Quellenmaterials. Vgl. GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 152 f.

56 Königliche öffentliche Bibliothek, Hannover (heute Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek / Niedersächsische Landesbibliothek).

57 Christian Ludwig SCHEIDT (Hg.): *Origines Guelficae* ..., I–V, Hannover 1750–1753.

N. S. Meiner historischen Academie⁵⁸ wurde von Seite der Königl. Societät der Wissenschaften⁵⁹ grose Hindernisse in den Weg gelegt: ich hoffe aber doch, daß sich noch Mittel werden ausfinden lassen, einen Theil derselben zu heben, und des Vergnügens zu genießen, Euer Hochedelgebohrn mit derselben zu verbinden.

(unpubliziert)

2.

Hochedelgebohrner und Hochgelehrter Herr

Hochgeehrtester Herr Secretär,

Euer hochedelgebohrn sind am letzten 7t[en] März von der historischen Academie zum ordentlichen Mitglied aufgenommen worden, und ich habe die Ehre, denenselben das darüber ausgefertigte Diplom gehorsamst zu übersenden.

Wenn es ohne Eurer hochedelgebohrnen Beschwerlichkeit geschehen könnte, mir gelegentlich zu berichten, ob Herr Hofrath Jung,⁶⁰ dessen gütige Gesinnung gegen die historische Academie mir bereits anderweitig bekannt ist, geneigt sey, der Academie beizutreten; so würden dieselben mich ungemein verbinden, der ich übrigens mit der vollkommensten Hochachtung verharre,

Eurer Hochedelgebohrn

gehorsamster Diener

Joh. Christoph Gatterer

Göttingen den 20. März

1765.

(unpubliziert; rückseitiger Vermerk von Raspe: resp. d. 28. März 1765.⁶¹)

3.

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr,

Nicht aus Vergessenheit meiner schuldigsten Pflicht, sondern aus Beysorge, Eurer Hochedelgebohrnen Zeit, die Sie besser anwenden können, mit Briefen an mich wegzunehmen, habe dero letzter hochwerthes Schreiben⁶² nicht sogleich beantwortet. Jetzt veranlassen mich aber zwo Ursachen (nicht gar 3 rationes), Sie zu beunruhigen; die eine ist gewissermaßen aus

58 Gatterer gründete 1764 das »Königliche Institut der historischen Wissenschaften zu Göttingen«, das weltweit erste geschichtswissenschaftliche Institut, vgl. hierzu ausführlich GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 16 ff.

59 D. i. die 1751 gegründete »Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen«, jetzt »Akademie der Wissenschaften zu Göttingen«. Raspe war hier seit 1764 Mitglied. Zum Konflikt mit Gatterers Neugründung vgl. GIERL: Gatterer (wie Anm. 3), S. 22–30.

60 Johann Heinrich Jung (1715–1799), Hofrat und Bibliothekar in Hannover; Historiograph des Hauses Braunschweig-Lüneburg, u. a. Verfasser des 5. Bandes der »Origines Guelficae« (wie Anm. 57). Raspes Vorgesetzter an der Königlichen Bibliothek in Hannover.

61 Antwortschreiben Raspes bislang nicht nachweisbar.

62 Brief Raspes an Gatterer bislang nicht nachweisbar.

Ihrem letzten Schreiben entstanden, worin Sie sich gütigst erbotten, für die historische Academie bisweilen etwas, das zur Naturgeschichte gehört, auszuarbeiten. Ich nehme mir die Freyheit, Eure hochEdelgebohren jetzt an dieses Versprechen zu erinnern, da, wo nicht auf Michaelis, doch wenigstens auf Ostern Gel. Gott! einige gesammelte Schriften der historischen Academie gedruckt werden sollten.⁶³ Sie dürfen nicht besorgen, daß darunter Aufsätze von Studenten seyn werden. Wenn es Ihnen gefällig ist etwas einzusenden, so sey nun, daß es eine neue Entdeckung in der Naturgeschichte⁶⁴, oder in einen anderen Theil der Historie betrifft, wenn es nur etwas Neues ist; so werden Sie dasselbe zu seiner Zeit mitten unter andern Abhandlungen gelehrter Männer in und ausserhalb Teutschland gedruckt antreffen. Die Sprache der Aufsätze ist willkürlich, die Lateinische, Teutsche oder Französische. Von mir werden in den ersten Band wenigstens 3 Abhandlungen kommen: 1) über das Alter der Peutingerischen Tafel⁶⁵, diplomatisch erwiesen, und mit Vorschlägen, wie sie sicher zur Verbesserung der alten und neuen Geographie gebraucht werden könne, 2) über den Ursprung der Ducum in Teutschland nach Abgange der Carolinger, 3) über den ältesten (zur Zeit noch unbekannt) Reichsadler, u. s. f.⁶⁶ Hätten Sie auserdem Zeit und Lust, umständliche und unpartheyisch strenge Recensionen in Teutscher Sprache über historische und zu den historischen Hülfswissenschaften gehörige wichtige Schriften, ungefähr im Geschmack der Berlinischen Litteraturbriefe⁶⁷ oder der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften⁶⁸ etc., auszuarbeiten; so würden Sie sich um das historische Journal, das wir nächstens anfangen werden, verdient machen. Was Sie von dem gedoppelten Vorhaben der Academiae historicae geschrieben, bitte zur Zeit noch als ein Geheimnis bey sich zu behalten.

Nun komme ich auf die zwote Veranlassung meines Schreibens. Ich habe unterm heutigen dato an den Herrn Premier Ministre [Excellenz? Textverlust]⁶⁹ geschrieben, und um die Erlaubnis gebetten, daß von zwoen [ver? ... Textverlust] muthlich auf der dortigen Königl. Bibliothek⁷⁰ befindlichen Kupfer[platten? Textverlust] mir Abdrücke auf Pergament, und zwar von jedem derselben ein Abdruck in duplo, zu Theil werden möchte, und weil mir bey meinen diplomatischen Collegiis alles daran gelegen, diese gedoppelten Abdrücke, der Dauer wegen auf Pergament, bald zu erhalten; so würden Eure HochEdelgebohrne mich zu allem nur möglich[en] Dank verbinden, wenn Sie auf meine gehorsamste Bitte die Besorgung davon gütigst übernehmen wollten. Es sind eigentlich zwo alte Urkunden, wovon ich

63 Das Institut publizierte von 1767 bis 1771 die Fachzeitschrift »Allgemeine historische Bibliothek«, von 1772 bis 1781 das »Historische Journal«.

64 Zu Gatterers Einbeziehung der Naturgeschichte in sein Konzept der Universalhistorie vgl. oben.

65 Peutingersche Tafel (Tabula Peutingeriana), d. i. die im 12. Jahrhundert entstandene Kopie einer spät-römischen Straßenkarte, die sich im Besitz von Konrad Peutinger (1465–1547) befand.

66 Alle drei von Gatterer genannten Aufsatzprojekte finden sich nicht im ersten Band der »Allgemeinen historischen Bibliothek« von 1767. Eine längere Studie über den Reichsadler publizierte er erst 1791 (De origine aquilae imperialis, commentatio historico-diplomatica, in: Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Göttingensis recentiores, X, Göttingen 1791, S. 224–269). Die Untersuchungen zur Tabula Peutingeriana fanden Eingang in seine »Praktische Diplomatie« (Göttingen 1799, S. 169 f.)

67 Histoire de l'Académie Royale des Sciences et des Belles-Lettres de Berlin, Berlin 1745 ff.

68 Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, Leipzig 1757 ff.

69 Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen (s. oben, Brief 1).

70 Königliche öffentliche Bibliothek, Hannover.

die Abdrücke auf Papier, die ich bisher gebraucht, und die schon ziemlich abgenutzt sind, an des Herrn Premier Ministre Excellenz geschickt habe, um die Kupferplatten desto leichter und gewisser finden zu können. Ich kann noch das hinzusetzen, daß die jüngere dieser Urkunden von 970 zuverlässig in Waltheri Lexico diplomatico⁷¹ befindlich ist: die andre ist vielleicht aus den Originibus Guelficis⁷². Zugleich wollte gehorsamst bitten, die Kupferstiche auf Papier, die zu meiner Sammlung gehören, wieder zurückzusenden. Ich verharre mit vollkommener Hochachtung

Eurer HochEdelgebohrnen

gehorsamster Diener

Gatterer

Göttingen den 22 May

1766.

(unpubliziert; geringer Textverlust durch Papierausriss; Adresse, mit Siegelresten: à Monsieur / Monsieur Raspe, / Garde et Secrétaire de la Bibliothèque / Royale etc. / à / Hannover Franco.)

4.

HochEdelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr,

Eurer HochEdelgebohrnen Dank gehorsamst für die gütige Erhörung meiner neulichen gedoppelten Bitte. Die Abdrücke der Ottonischen Urkunden, 12 an der Zal, habe richtig erhalten: und ob mir gleich natürliche Weise die Abdrücke auf Pergament in allerley Absichten angenehmer gewesen wären, wie ich denn auf einer schwachen Presse die Kraft, wenigstens einen noch leserlichen, wenn gleich nicht allzu scharfen Druck zu verschaffen, zutrauen zu dürfen aus der Erfahrung weis; so habe ich doch auf der anderen Seite mehr Abdrücke erhalten, als ich gebetten. Daß Eure HochEdelgebohrne mit glücklichem Erfolge die Sitten und Begebenheiten des Mittelalters untersuchen, lehrt, wenn es nicht sonst schon bekannt wäre, die Geschichte von Hermin und Gunilde,⁷³ für deren gütige Uebersendung ich gehorsamsten Dank erstatte. Sollten dieselben Zeit haben, die alten Traditionen des Landes zur Bereicherung der mittlern Geschichte zu untersuchen, und dero anderweite Sammlungen zu gleicher Absicht zu nutzen; so würden Sie nicht nur allen Ruhm in der gelehrten Welt durch Herausgebung des Resultats solcher Untersuchungen aufs neue vergrößern, sondern auch, im Fall Sie solche für die Acta der historischen Academie stückweise auszuarbeiten geneigt wären, mich und andere Mitglieder zum schuldigsten Dank verpflichten.

Ich verharre mit vollkommener Hochachtung

Eurer HochEdelgebohrnen

gehorsamster Diener

71 Johann Ludolph WALTHER: *Lexicon Diplomaticvm, Abbreviationes Syllabarvm et Vocvm in Diplomatibus et Codicibus a Seculo VIII ad XVI vsqve occurrentes exponens, inunctis Alphabeticis et Scripturae speciminibus integris*. Göttingae (Göttingen) 1745.

72 SCHEIDT: *Guelficae* (wie Anm. 57).

73 RASPE: *Hermin* (wie Anm. 6).

Gatterer
Göttingen den 2 Junii
1766.

(unpubliziert; auf der ersten Seite: Rechnung, vermutlich von Raspes Hand und bezogen auf die übersandten Kupfer)

5.

Wolgebohmer Herr,
Hochzuehrender Herr Rath,

Euren Wolgebohnen bin ich sehr verbunden, daß Sie mich mit Mr. Moribel⁷⁴ bekannt zu machen beliebt haben. Ich gab mir alle Mühe, ihm Lehrlinge zu verschaffen: allein er klagt über einen Studenten, der ihm, nachdem er von ihm einige Arcana gelernt, durch Entdeckung derselben bey andern Studenten grossen Schaden gethan hat.

Mir war besonders sein arcanum lieb, verblichene Schriften wieder festzustellen. Ich kannte zwar sowol einige Secrets aus den Nouveau Traité de Diplomatiques⁷⁵ als auch aus der Diplomatique Pratique;⁷⁶ aber dieser Verfasser ihre arcana scheinen mir nicht so kräftige Wirkung zu thun, als dasselbe des Herrn Moribel.

Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung Euer Wolgebohren

Gehorsamer Diener

Gatterer

Göttingen d. 16 Julii 1769.

Wäre es denn nicht möglich ein Exemplar von Ihrem Klotzischen Ehrengedächtnis⁷⁷ zu erhalten?

(publiziert⁷⁸; Adresse: Monsieur / Monsieur Raspe, / conseiller de Son Altesse / Serenissime Monseigneur / Le Landgrave regnant de Hesse-/Cassel etc. / à / Cassel.)

⁷⁴ Moribel, aus Montbard in der Bretagne stammender »Restaurator« alter Handschriften, vgl. dazu oben.

⁷⁵ [Charles Francois TOUSTAIN, René Prosper TASSIN]: Nouveau traité de Diplomatique: où l'on examine les fondemens de cet art [...], Paris 1750–1765, d. i. eine Schriftenreihe der Benediktiner-Kongregation von St. Maur, erschienen in sechs Bänden.

⁷⁶ Pierre Camille LE MOINE: Diplomatique-pratique ou traité de l'arrangement des archives et trésors des chartes, Metz 1765. Ab S. 175 werden hier diverse »Secrets pour faire revivre l'écriture« aufgeführt. Im Gegensatz zu Moribels »mineralischer Komposition« erscheinen diese Rezepte – mit Wein, Schnaps, Zwiebeln und Essig – tatsächlich eher an der französischen Küche orientiert.

⁷⁷ Rudolf Erich RASPE: Anmerkungen über die neuste Schrift des Herrn Geheimden Rath Klotz in Halle, Cassel 1768. Raspe verfasste hier eine scharfe Kritik an der neu erschienenen gemmenkundlichen Schrift von Christian Adolf Klotz, welcher zuvor wiederum Raspes Romanze »Hermin und Gunilde« negativ rezensiert hatte. Das Ganze führte zu einem regelrechten »Klotz«-Streit in der deutschen Gelehrtenwelt, in den neben Raspe vor allem Lessing einbezogen war.

⁷⁸ Vgl. BROSZINSKI: Briefe (wie Anm. 1), S. 136.